

Saale-Beitung.

Einundfünfzigster Jahrgang.

Nr. 38.

Halle, Dienstag, den 23. Januar

1917.

Der Donau-Arm bei Sulcea überschritten.

Das Kriegsernährungsamt zur Ernährungsfrage.

In der Sitzung des Beirats beim Kriegsernährungsamt am 19. und 20. Januar betonte der Präsident des Kriegsernährungsamts, daß eine grundsätzliche Veränderung des Systems im neuen Wirtschaftsjahr nicht eintreten solle.

Die Verlangsamung der Kartoffelernte dieses Jahres hat ihren Grund in der schlechten Kartoffelernte. Auch die Transportverhältnisse haben sehr ungünstig eingewirkt.

Die Errichtung des Kriegsamts ist als ein Fortschritt auch für die Volksernährung zu begrüßen, da es dadurch gelingen wird, alle von der Militärverwaltung abhängigen Faktoren zur Betriebsaufrechterhaltung zusammenzufassen.

Die Errichtung des Kriegsamts ist als ein Fortschritt auch für die Volksernährung zu begrüßen, da es dadurch gelingen wird, alle von der Militärverwaltung abhängigen Faktoren zur Betriebsaufrechterhaltung zusammenzufassen.

Es folgte ein Bericht der Reichsstatistikstelle. Daß es nicht gelungen ist, einen genügenden Wintervorrat in den Städten zu schaffen, ist auf Transportwierigkeiten zurückzuführen.

Zur Fleischbewirtschaftung wurde durch die Reichsstatistikstelle darauf hingewiesen, daß wir auch weiterhin in der Fleischbeschaffung sehr mangeln.

Ueber die Versorgung der Bevölkerung erzielte worden ist. Ueber die Versorgung mit Fischen wurde vom Reichskommissar für Fische ausgeführt, an der ganzen Küste seien etwa 20 Gesellschaften gefischt, welche den Fang und die Einfuhr ziemlich reichlich erhalten.

Gegenstand eines weiteren Berichts war die Bewirtschaftung von Milch und Fett. Leider ist eine Steigerung des Milchvorrates im Winter nicht zu erwarten.

Von landlicher Seite wurde der Unterschied der Verhältnisse in Stadt und Land hervorgehoben. Hauptächlich in bezug auf Milch müsse die Zufuhr nach der Stadt größer werden.

Von Verbraucherseite wurde der ungenügerartige Unterschied im Preise von Milch und Butter dafür verantwortlich gemacht, daß nicht mehr Milch in die Großstädte komme.

Aus ländlichen Kreisen wurde der Mangel an Milch angeführt, was erklärt, daß auf dem Lande jetzt mehr Milch verbraucht werde als früher, da das amerikanische Schweinefleisch fehle.

Das Kriegsernährungsamt wurde erklärt, daß die Festsetzung einzellicher Milchpreise, die gewünscht werde, in Vorbereitung sei.

Zur Bewirtschaftung des Brotgetreides wurde vom Kriegsernährungsamt erklärt, daß zur Brotproduktion für die Monate Januar und Februar Getreidemehl in Aussicht genommen sei, für die anderen Monate Brotgetreidebrot. Auf diese Weise werden wir unter allen Umständen mit unseren Brotgetreidevorräten bis zur neuen Ernte zurecht kommen.

Der Leiter der Reichsstelle für Nährmittel und Eier gab die Auskunft, daß vom Februar ab eine größere Menge von Nährmitteln regelmäßig ausgeschüttet werden könne.

Witlicher Bericht der Heeresleitung.

WIT. Großes Hauptquartier, 23. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht von Bayern.

Nordwärts von Armentières drangen Erkundungsabteilungen bayerischer Regimenter in die feindlichen Gräben und leiteten mit einigen Gefangenen und Maschinengewehren zurück.

Im übrigen beherrschte nur zeitweilig nachlassender Dunst die Artillerie und Fliegerstätigkeit.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Seeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Längs der Dina und nordwestlich von Lucei kehrte sich vorübergehend das Artilleriefeuer.

Westlich von Dinoburg vertrieb unsere Grabenbesetzung eine russische Streifabteilung, die im Morgengrauen in die vorbeste Linie eingedrungen war.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef.

An einigen Stellen der Waldkarpathen und des Grenzgebirges zur Moldau kam es bei häufigem Frostwetter zu regem Artilleriekampf.

Bei Vorfeldgefechten nahmen deutsche und österreichisch-ungarische Truppen dem Gegner zwischen Lianic und Putna-Tal 100 Gefangene ab und schlugen südlich des Galina-Tales härtere feindliche Vorstöße zurück.

Front des Generalfeldmarschalls v. Madenien.

Am unteren Putna-Flusse hatten Vorkampfegefechte ein für uns günstiges Ergebnis.

In der Dobrußa überschritten bulgarische Truppen bei Tulcea den üblichen Mündungsraum der Donau und hielten sein Nordufer gegen russischen Angriff.

Mazedonische Front.

Keine besonderen Ereignisse.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Der österreichisch-ungarische Heeresbericht.

Beachtigung.

Im gestrigen österreichischen Heeresbericht muß es im zweiten Satze richtig heißen: östlich von Melnica und nicht Melnica.

England.

Die Londoner Explosion.

o.B. Rotterdam, 23. Januar. Nach näueren Meldungen haben die Beschütterungen infolge der Explosion in der Munitionsfabrik in London noch auf 22 Kilometer die Fensterzerstörung erreicht. Ein Eisenloß von sehr großem Umfang wurde auf das Dach eines Hauses geschleudert und ein anderes Eisenloß in den Himmel tobend.

Englische Fracht-U-Boote?

Der Generalstabier und Mitglied des Ministeriums Sir Joseph Compton Dickert erklärte in einer Rede, daß man im Falle Lebensmittel mit großen Fracht-U-Booten nach England schaffen könne. Er schlug daher vor, mit dem Bau von Handels-U-Booten von unbegrenzten Dimensionen zu beginnen.

Der Seekrieg.

Zur Kaperung der „Harrowdale“.

deren glückliches Einlaufen in Swinemünde unter der Führung des tapferen und fähigen Kommandanten Robert M. für sich medelten, sei noch folgende charakteristische Episode nachzutragen: Als die „Harrowdale“ in den baltischen Gewässern vor Anker lag, sprangen zwei gefangene Engländer, ein Zivilist und ein Seemann, über Bord. Sie hatten sich mit Schwimmwesten versehen und die Flucht auch sonst anscheinend vorbereitet. Im Wasser wirkte aber die kalte Temperatur dieser Jahreszeit auf ihre Brustorgane nicht

mehr beflügelnd. Die beiden Herren fingen an zu schreien und schwammen dem Schiffe wieder zu, von dem sie dann aufgenommen wurden. Als man dem Geschützführer seine Schwimmweste fortnahm, fand man unter ihr eine für seine Angehörigen bestimmte Postkarte, die neben Anordnungen für den Fall seines Todes auch noch die Worte enthielt: „Das ist eine Chance für Freiheit und Leben.“ Man schickte daraus, daß die ledere Geschützführer, die die drei Handelschiffe begleiteten (je zwei auf jedem), sich doch selbst gewissermaßen als Piraten vornehmen, die als Angehörige der bewaffneten Macht auf den Handelschiffen von Rechts wegen nichts zu suchen hätten.

A. B. Genf, 23. Jan. Wie der „Matin“ vom Sonntag aus New York meldet, enthalten die amerikanischen Schiffe seit 48 Stunden nichts anderes als Gerüchte über die Taten des neuen deutschen Kaperkrieges. Die Zahl der verenkten Dampfer soll die bisher bekanntgegebenen Ziffer übersteigen. Die vermutliche Zahl der gekaperten Schiffe wird mit neun angegeben.

Schnelle neue deutsche U-Boote im Mittelmeer.

Ropenhagen, 22. Jan. Aus Athen wird gemeldet: Bei dem letzten Auftreten der deutschen U-Boote ist konstatiert worden, daß die Deutschen jetzt einen ganz neuen Typ verwenden, der mit einer Geschwindigkeit von 46 Kilometern in der Stunde über Wasser und 28 Kilometern in der Stunde unter Wasser geht.

Uebernahme der griechischen Handelsflotte durch Großbritannien.

o.B. Sofia, 22. Januar. Die Uebernahme der griechischen Handelsflotte durch Großbritannien steht bevor. Alle den griechischen Reedereien gehörenden Dampfer liegen jetzt in Saloniki, wo sie zur Verwendung für die englischen Zwecke instand gesetzt werden.

Rußland.

Wer ist Golizyn?

Kopenhagen, 22. Januar. Die heute nach mehrtägiger Unterbrechung eingetroffenen russischen Zeitungen bringen Aufschluß über die Persönlichkeit des neuen Ministerpräsidenten, Fürsten Nikolai Golizyn. Seit November 1915 Mitglied des Reichsrats, ergriff er nie in den Ministerkabinetten das Wort, nahm an verschiedenen Kommissionen teil, ohne daß man aus dieser Tätigkeit auf seine politische Gesinnung hätte schließen können. Seine Kollegen vom Reichsrat sind jedoch ihm als sachverständigen Menschen von bewährtem Varnieren; für die innere Politik zeigte er bisher wenig Interesse, kein Mangel an Charakterfestigkeit läßt befürchten, daß er gewissen Einflüssen wenig Widerstand entgegensteht und in entscheidenden Momenten sich nicht vom Gefühl eigener Verantwortlichkeit leiten lassen wird. Die Petersburger Zeitungen erörtern an Golizyns ehemaliger Wirksamkeit als Gouverneur in Lenz, wo er auf Befehl Niewkes den Kampf gegen die dortige Landesbesitzverteilung begann, welcher vom liberalen Ausland als Herausforderung an die Landesbesitzverwaltungen des ganzen Reiches aufgefaßt wurde. Da Niewkes Golizyn allein den entscheidenden Schlag gegen die Landesbesitzverwaltung in Lenz selbst zutrafte, betrat er später das damalige Mitglied des Rats im Ministerium des Innern, Stürmer, mit der Funktion dieser Landesbesitzverwaltung, welche bekanntlich mit deren Auflösung endete. Seit jener Zeit darüber die intime Freundschaft zwischen Stürmer und Golizyn. Auf diese Intimität führt ein Teil der Petersburger Presse die Ernennung Golizyns zum Ministerpräsidenten zurück und bezeichnet sie als ein Glied in der Kette jener Verbindungen und Neuernennungen, welche Niewkes in seiner letzten Reichsbumarede als Anzeichen einer neuen Offensiv der Anhänger Stürmers bezeichnet. Einige Zeitungen glauben an Golizyn, in verschiedenen höchsten Wohltätigkeitsorganisationen besetzte Ehrenstellen hätten ihm den Weg zur Regierung gebnet. Golizyn war Vorsitzender des unter Protektorat der Zarin lebenden Komitees für Hilfe an Kriegsgefangenen, welches Amt ihm gilt mit der Zarin in Verbindung brachte. In einem verächtlichen Kommentar bezeichnet die Ernennung Golizyns als ein Zeichen des steigenden Einflusses Stürmers innerhalb des Zarin umgebenden Hofkreises.

Das Joren-Kristrit an Golizyn ist, wie unternichtete Kreise versichern, von Golizyn selbst in der vergangenen Woche ausgearbeitet worden. Es stellt 1917 zuzulagen sein Regierungsprogramm dar. Diese Form der Veröffentlichung wurde gewählt, um dem neuen Ministerium einen besonderen Nimbus zu geben und das bald erwartete Ausrückender Reichstag zu unterstützen. Die Besetzung der Dummartagung wird in liberalen Kreisen nicht genommen. Man nimmt dort an, daß nur beabsichtigt wurde, nur die Bildung des Reichstages durchzuführen. Auf dem äußersten linken Flügel dagegen herrscht große Enttäuschung. Dort wird angenommen, daß Golizyn vorher eine Reihe von Geheiß durchzuführen will, die andererseits die Duma verhindern würde.

Verhandlungen in Nischni Nowgorod.

6. B. Stachnow, 23. Jan. Zur Lage in Russland wird aus Nischni Nowgorod gemeldet, daß dort große Arbeiterunruhen herrschten, worüber die Moskauer Zeitungen nur kurz berichten dürfen, doch viele Verhaftungen und Hausdurchsuchungen bei den Mitgliedern der Arbeitervereine zu verzeichnen waren. „Kamolew Brestja“ erzählt, daß Finanzminister Zar und sein Gehilfe Kuzminski einen längeren Urlaub angetreten haben. Die interministerielle Leitung des Finanzministeriums übernimmt sein Gehilfe Stojanenko. Zar ist erkrankt.

Englands Auffassung der Neutralität Belgiens in den Jahren 1887 und 1914.

II.

Zum Beweise dafür, daß im Jahre 1887 die belgische Frage in England allgemein im Sinne Salisbury's betrachtet wurde, führen wir noch folgendes an: Am 4. Februar 1887 brachte die damals liberale „Wall Mail Gazette“ einen Leitartikel aus der Feder des bekannten Publizisten Stead mit der Überschrift: „England und Belgien: Sind wir zur Intervention verpflichtet? Eine Garantie besteht nicht“. Der Artikel kam zu dem Ergebnisse: „Es besteht also keine englische Garantie für Belgien.“

Schließlich hat der bekannte liberale Politiker Sir Charles Dillk, im Jahre 1880 unter Gladstone's Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amte, im Juni 1887 in der „Fortnightly Review“ die damaligen Erörterungen der englischen Presse über die belgische Frage folgendermaßen zusammengefaßt:

„Das Hauptorgan der konservativen Partei in England hat erklärt, daß unsere Intervention zur Unterstüßung von Belgien, welche bis zum vorigen Jahre von beiden Parteien im Staats als etwas Selbstverständliches angesehen wurde, „nicht nur unnützlich, sondern sogar unmöglich“ wäre. „Diplomaten“ und „Standards“ haben angelegt, zugegeben, daß in Belgien ein zeitweiliges „Regiment“ ausgesetzt werden dürfe, und die „National Review“ hat sich „Diplomaten“ angeschlossen und erklärt, „es sei möglich, eine Garantie dafür zu erlassen, daß das belgische Gebiet, wenn es auch für die militärischen Zwecke des Durcharzuges diene, nicht dauernd verlehrt werde, und daß nach Beendigung des Kampfes die Neutralität und Unabhängigkeit des Landes mit peinlicher Gewissenhaftigkeit geachtet werden würde.“

Es heißt dann weiter: „Verträge laufen ohne Zweifel mit der Zeit ab. Der Vertrag von 1839 über Belgien ist schließlich viel älter als der Vertrag von 1855 über Schweden. Frankreich und England würden es heute für einen Wahnsinn halten, die Substanz Schwedens gegen Frankreich zu wahren, und ähnlich hätte England ganz offenbar jetzt Belgien.“

So dachte man also in England im Jahre 1887, weil die politischen Interessen Englands im Falle eines deutsch-französischen Krieges damals ein Obiges Deutschlands wünschenswert machten. Den ganzen jenseitigen Egoismus der englischen Politik in Bezug auf die belgische Frage hatte aber auch schon früher Gladstone sehr treffend zum Ausdruck gebracht.

In einer Rede vom 10. August 1870 äußerte er sich anläßlich der zwischen England einerseits und Frankreich und Deutschland andererseits abgeschlossenen besonderen Garantieverträge der belgischen Neutralität folgendermaßen: „Es besteht, wie ich zugebe, die vertragliche Verpflichtung (von 1839). Es ist nicht notwendig, noch würde meine Zeit mir gestatten, auf die verwickelte Frage der Verbindlichkeit aus diesem Vertrage einzugehen. Ich kann aber nicht die Auffassung berechtigt unterzeichnen, die hier (im Unterhause) einfach behauptet, daß die hohe Aufgabe des Westens eine Garantie eben Garantien verpflichtet, ohne alle Rücksicht auf die besondere Lage, in der

er sich zu der Zeit befand, was, wo der Garantiefall eintritt, der Garantie entsprechend vorzugehen. Die großen Autoritäten für auswärtige Politik, auf die ich zu hören gewohnt bin — wie Lord Aberdeen und Lord Palmerston —, haben meines Wissens nie diese Forderung, und wenn ich so sagen darf, unpraktische Auffassung von der Garantie gehabt.“

In einer weiteren Rede am 12. April 1872 sagte Gladstone anläßlich der Erörterung vertraglicher Verpflichtungen zur Intervention:

„Der geehrte Vordränger scheint anzunehmen, daß jede vertraglich übernommene Garantie notwendigerweise die absolute, unbedingte Verpflichtung für unser Land bedeute, unter allen Umständen für die Aufrechterhaltung des in dem Vertrage garantierten Zustandes in den Krieg zu ziehen — ohne Rücksicht auf unsere eigene Lage, ohne Rücksicht auf die Gründe, welche den Krieg herbeigeführt haben mögen, ohne Rücksicht auf das Verhalten der Macht, zu deren Gunsten die Garantie gestellt gemacht wird und die vielleicht selbst den Krieg verursacht hat, und ohne Rücksicht auf jene vollständige Veränderung der Umstände und Beziehungen, welche häufig im Laufe der Zeit entsteht und die bei der Aufstellung dieser Verpflichtungen nicht vorausgesehen werden konnte. Ich habe häufig Lord Palmerston (der bekanntlich als Vertreter Englands die belgischen Verträge unterzeichnete. D. Red.) sowohl in diesem Hause wie auch anderswo seine Ansicht über Garantien äußern hören. Er hatte eine geläufige Rede, worin er die sich, glaube ich, auch andere außer mir einfließen werden, nämlich, daß eine Garantie, während sie ein Recht zur Intervention gewähre, an sich nicht die Verpflichtung zur Intervention begründe.“

So weit die geschichtlichen Reminiscenzen. Betrachten wir nunmehr die Haltung Lord Grens zur belgischen Frage in den entscheidenden Tagen vor der Kriegserklärung 1914. Noch am 31. Juli hatte er dem französischen Vorkläufer in London erklärt, die Wahrung der belgischen Neutralität könne, wenn auch nicht ein ausschlaggebendes, so doch ein wichtiger Faktor für die Haltung Englands werden. Mit seinem Worte gab er zu erkennen, daß er für die Politik Englands ansehe, für die belgische Neutralität zu den Waffen zu greifen. Als er dann in seiner letzten Rede im Unterhause am 3. August 1914 die Gründe darlegte, aus denen England in den Krieg eingreifen müsse, sprach er unter anderem die Unabhängigkeit und Integrität Belgiens, sowie dieser Staat und gleichfalls die Niederlande und Dänemark nach dem Siege unter deutschen Einfluß geraten würden. Von vertraglichen Verpflichtungen zum Schutze Belgiens kein Wort! Lediglich von englischen Interessen ist die Rede.

Die Geschichte ist mit England Belgien, wenn es überhaupt, daß es sich, um seinen völkerrechtlichen Verpflichtungen Belgien gegenüber nachzukommen, am Kriege beteiligt habe. Vor Salisbury, der letzte bedeutende Staatsmann unserer Zeit, und mit ihm wette Kreise einflussreicher englischer Staatsmänner und Politiker hatten im Jahre 1887 erklärt, daß in einem europäischen Kriege für Deutschland die Normen der Neutralität, das Völkerrecht, die völkerrechtlichen Bestimmungen auf Frankreichs Übergang zu verneinen. So hätte folgerichtig auch im Jahre 1914 eine objektive englische Staatspolitik sich darüber klar sein müssen, daß in einem Deutschland von einer übermächtigen europäischen Koalition ausgehenden Gefährdungsmomente sich für dieses die Normen der Neutralität der Völkerrechte durch Belgien ergeben müßten, um einem Einbrüche seiner Gegner in das westliche Industriegebiet bzw. in das Herz Deutschlands zuvorzukommen, der mit einem Schlage das Deutsche Reich in Stücke geschlagen hätte, während gleichzeitig die russischen Millionenheere sich über Dirschpen und Schleien ins abwärts wälzten. Es trat nun wirklich der Fall ein, daß Deutschland die Verletzung des belgischen Völkerrechts schon von Salisbury gefordert. „Garantien“ gab, dahingehend, daß sie keinerlei dauernde Beeinträchtigung Belgiens nach sich ziehen sollte. Doch dem unterlassen nach englischer

Ansicht alles sehr erklärten Deutschland von 1914 gegenüber hat das England von 1914 eine andere Antwort gefunden als das von 1887.

Wit zwingender Notwendigkeit ergibt sich hieraus für Deutschland die Folgerung: Ein Zustand, der es England ermöglicht, nach Belieben die Neutralität Belgiens anzuerkennen und zu schätzen, aber aber zu verlegen und preisgeben, ist unhaltbar. Deutschland muß dagegen gelehrt werden, daß Belgien nicht wie bisher ein Einfallstor bleibt, das der englische Egoismus je nach Bedarf nach Osten oder Westen öffnen oder schließen kann.

Die Parlamentspräsidenten des Vierbundes bei Dr. Helfferich.

Berlin, 22. Januar.

Die Präsidenten der Parlamente der verbündeten Staaten waren heute mittig Gäste des Staatssekretärs des Innern, Staatsminister Dr. Helfferich. Außerdem waren erschienen der Reichsflagler, der österreichisch-ungarische Vorkläufer, der türkische Vorkläufer, der bulgarische Gesandte, ferner die in Berlin anwesenden Staatssekretäre, der Kriegsminister v. Stein, die beiden Vizepräsidenten des Reichstages und andere führende Parlamentarier sowie eine Anzahl höherer Beamter des Auswärtigen Amtes und des Reichsamts des Innern.

Der Staatssekretär des Innern

hielt dabei folgende Ansprache:

„Meine Herren! Schaffen Sie mir, in wenigen Worten der Freude Ausdruck zu geben, daß ich die Herren Präsidenten der Vorkläufer der verbündeten Länder bei mir begrüßen darf. Meine Freude ist besonders groß, da ich als Staatssekretär des Innern und Vertreter des Reichsamts nach unserer deutschen Regierungsorganisation den Vortrag habe, in dauernder Fühlung mit unserer Vorkläufer zu arbeiten, und da mir aus der täglichen Arbeit stets von neuem bewußt wird, was die Vorkläufer in diesem gewaltigen Vorkläufer für das Durchhalten und Siegen bedeutet und leistet.“

„Ich sehe ein glückliches Vorzeichen darin, daß die von langer Hand geplante Zusammenkunft der Herren Präsidenten sich in einem Augenblick verwirklicht hat, der mehr vielfältig als irgendein anderer seit Kriegsausbruch die verbündeten Völker aufrecht zur äußersten Anspannung und zur geschlossenen Einheit in Kampf und Arbeit. Die Antwort der feindseligen Machtgeber auf den Friedensvorschlag unserer Staatsvorkläufer ist im entscheidenden Kriegsmonat eine neue Kriegserklärung, die Erklärung eines Vernichtungskrieges bis aufs Messer. Der Augen hat zu sehen und Ohren hat zu hören, der weit liegt, welche Stunde geschlagen hat. Unsere Vorkläufer haben begriffen, bis zum letzten Mann. Unsere Vorkläufer werden begreifen lernen. Wenn Sie immer noch sich und der Welt das lächerliche Ammenwachen von der Militärliste vorsetzen, von der ihr Vorkläufer unsere Vorkläufer befreien will, die Zusammenkunft und die herzliche Vorkläuferleistung der ersten Spitzen unserer Vorkläufer zeigen jetzt aller Welt aus neue, daß unsere Vorkläufer sich nicht scheuen, das es bei uns keine Militärliste sondern nur ein einziges großes Vorkläufer gibt, daß unsere Vorkläufer in sich und miteinander einzig zusammenstehen in dem felsenfesten Einheitsgute. Sie werden, meine Herren Präsidenten, an den heimlichen Herz zurückdenken mit uns in M u n d u n e u e r S i e g e s z u b e r t i c h t; Sie werden Ihren Vorkläufer und Ihren Vorkläufer mitteilen, daß Sie überall bei den Bundesgenossen den gleichen Geist gefunden haben, den Geist des unbändigen Vertrauens auf das göttliche Lebensrecht unserer Nationen, auf die unerschöpfliche Kraft und Opferbereitschaft unserer

Die tiefsten Temperaturen der Erde.

Von G. Hoffmann.

(Nachdruck verboten.)

Im dritten Male durchleben unsere Truppen die Anstöße der Wintergötter, zum dritten Male müssen sie den Kampf mit Schnee und Eis bestehen. In Feldberichten und Zeitungsberichten begegnen uns häufig wieder Schilderungen des Winterwetters an den verschiedenen Kampfräumen. So dürfte auch eine Darstellung des Winters auf den einzelnen Kriegsschauplätzen, vor allem einige Angaben über die niedrigsten Temperaturen, die der Winter in Ost und West zu bringen vermag, und anschließend daran eine Uebersicht der größten bisher überhaupt auf der Erde beobachteten Kältegrade für weitere Kreise Interesse bieten.

Das Klima Europas weist zwei durchaus verschiedene Haupttypen auf. Im Westen herrscht das durch geringe Temperaturunterschiede ausgezeichnete Seeklima mit kühlen Sommern und milden Wintern, im Osten dagegen das unangenehm kontinentale Klima mit heißen Sommern und kalten Wintern. Das deutsche Gebiet vermittelt den Uebergang zwischen diesen beiden Gegenden.

Strenge Fröste sind im Bereiche des ozeanischen Klimas fast unbekannt. So betrug in St. Marys auf den Selkirk-Inseln die tiefste Temperatur, die man in den Jahren 1871 bis 1900 verzeichnete, nur — 3,9 Grad Celsius. In Valentinia an der Südküste von Island fällt das Thermometer im Winter durchschnittlich nicht unter — 2 Grad Celsius; auf der Insel Wight sinkt in vielen Wintern die Temperatur überhaupt nicht unter den Gefrierpunkt. Das milde Westküstenklima Westeuropas spiegelt sich in der fast tropischen Vegetation dieser Gebiete deutlich wider. In der ganzen Zone von A. B. gedeihen die japanische Kamelie und zahlreiche Baumarten in freier Erde und der Feigenbaum entwickelt sich zu riesiger Größe.

Auch die deutsche Nordküste und das angrenzende Binnenland erreichen sich noch verhältnismäßig milder Winter. Für Helgoland ergibt sich aus diesjährigen Beobachtungen ein durchschnittliches Winterminimum von — 8,4 Grad Celsius, für Wismar — 10,8 Grad Celsius. Was unseren Feldgrauen an der Westfront den Aufenthalt im Winter zu unangenehm macht, ist nicht die niedrige Temperatur, sondern das Uebermaß von Feuchtigkeit.

Nach dem Innern zu werden die Winter schnell strenger. Berlin und Leipzig verzeichnen als tiefste Durchschnittstemperatur im Januar — 14,4 Grad Celsius bzw. — 16,3 Grad

Celsius, Nürnberg — 18,2 Grad Celsius, München — 18,5 Grad Celsius. In besonders strengen Wintern sind natürlich noch wesentlich strengere Fröste zu beobachten. So betrug die niedrigste Temperatur, die man seit dem Jahre 1848 in Berlin verzeichnet hat, — 25,0 Grad Celsius; sie wurde am 22. Januar 1850 notiert. Der kälteste Tag aber, den die Reichshauptstadt überhaupt erlebt hat, war der 28. Dezember 1880 mit 29 Grad Celsius. Häufige Fröste in rauhen Gegenden vor; während des kalten Winters 1879/80 sind sie in den höheren Alpen Süddeutschlands mehrfach beobachtet worden. Die größte Kälte, die man in Deutschland zuverlässig festgestellt hat, beträgt — 56,6 Grad Celsius; sie wurde im Januar 1875 zu Bromberg verzeichnet. — Der kälteste Monat des Jahres ist in der Regel der Januar. Jedoch sind Kältefälle im März keine Seltenheit und gerade in milden Wintern kann dieser Monat die niedrigste Temperatur des ganzen Winters bringen.

Weit strenger tritt der Winter schon im Westen Rußlands auf. Während in Berlin die mittlere Temperatur des Januars noch — 0,4 Grad beträgt, stellt sie sich in Warschau bereits auf — 3,4 Grad. Dagegen müssen die tiefsten Wintertemperaturen dieser Gebiete noch verhältnismäßig gering erscheinen, wenn man z. B. hört, daß in Worshah und Wilna keine höheren Kältegrade als — 33,1 Grad bzw. — 33,8 Grad Celsius beobachtet wurden. Nach Osten hin nimmt freilich die Strenge des Winters rasch zu; hat man doch in Moskau als größte Kälte — 42,5 Grad Celsius, an der Dnjeprgrenze des europäischen Rußlands sogar nahezu — 50 Grad Celsius festgestellt.

Sehr kalt ist der Winter auch an den übrigen Teilen unserer Ostfront. Das gilt besonders für die nordöstlichen Karpatenländer und für Siebenbürgen. In Czernowitz wurde z. B. ein Minimum von — 35 Grad beobachtet. Ebenso heißt Rumänien ganz unter der Herrschaft des winterlichen Kontinentalklimas. Erob seiner höchsten Lage weist Bukarest ein absolutes Minimum von 30 Grad Celsius auf. Ein gefürchteter Kältebringer ist in Rumänien der Nordost- und Ostwind, der aus den russischen Steppen weht und den Namen Eriwet oder Kriwtz führt; er tritt zweilen als ein blitzartigdröhnender Schneesturm auf. Bei Braila ist die Donau in der Regel 30 Tage lang, von der zweiten Januar- bis zur dritten Februarwoche, vom Eis verschlossen.

Unvergleichlich milder wird das Winterklima im Mittelmeergebiet. In Triest und Saloniki hat man in neuerer Zeit keine strengeren Fröste als — 10 Grad, in Athen nur — 7 Grad Celsius beobachtet. Daß man übrigens selbst im Lande der Pyramiden vor Frösten nicht völlig sicher ist, zeigt eine Mitteilung, wonach vor den Loren Rairas das Thermometer im Februar 1880 bis auf 2 Grad unter Null sank. —

Als größte Kältegrade der Erde pflegt man bisher die Wintertemperaturen Sibiriens und der Polargebiete anzusehen. Schon in Westsibirien treten Winterfröste bis zu — 60 Grad auf. Noch tiefere Temperaturen hat man in Ostsibirien beobachtet, wo im Jantust ein Minimum von — 64,4 Grad, in Werchojansk sogar ein Minimum von — 67,8 Grad Celsius verzeichnet wurde. Es sind dies die niedrigsten Temperaturen, die an der Erdoberfläche festgestellt worden sind. Fröste von nahezu — 60 Grad kommen auch im Polargebiet vor, sind aber nicht im Norden von Grönland, sondern in der Antarktis beobachtete Minima auf dem Zug zum Südpol ein Minimum von — 50 Grad Celsius.

So unheimlich den Bewohner wärmerer Zonen Kältegrade anmuten mögen, so falsch wäre es, diese hohen Kältegrade allgemein als eine besondere Plage anzusehen. Im Gegenteil verdienen uns die Reiner Sibiriens, daß die furchtbaren Winterfälle von Einzelheimen und Fremden erkautlich gut überstanden wird, zumal da sie meist mit völliger Windstille einhergeht. Die Reisenden rühmen mit begeistertsten Worten die Schönheit des sibirischen Winters, die wunderbare Farbenpracht der Schneefaub und -untergänge, das Funken der Sterne, das leuchtende Blau des Himmels, das an das Gewand der Elythrischen Madonna erinnert, und die große Reinheit der Luft, die z. B. das Wellen eines Hundes 20 Kilometer weit vernehmbar macht. Auch beim Ertragen der Kälte spielen Anpassung und Gewöhnung eine große Rolle. Erzählen doch Polarfahrer, daß es ihnen bei — 23 Grad zu warm zum Schlittschuhlaufen gewesen sei!

So tiefere Temperaturen ober, die selbst die Kältegrade Sibiriens und der Polarzonen weit hinter sich lassen, sind in den jüngsten Jahren aus den Höhen des Luftmeeres bekannt geworden. Als ein treffliches Werkzeug zur Erforschung der oberen Luftschichten haben sich kleine, mit selbstausgeschickten Instrumenten ausgerüstete Ballons bewährt, die man in Höhen von nahezu 40 Kilometer emporgelassen hat. Auf diese Weise ermittelte der amerikanische Meteorologe Koch über dem Mississippiplateau bei St. Louis im Jahre 1905 in 14 800 Meter Höhe eine Temperatur von — 55,8 Grad Celsius. Drei Jahre später konnte Berlin in Deutsch-Ostafrika über dem Victoria-Niassa in 19,3 Kilometer Höhe — 54,3 Grad Celsius nachweisen. Ja, im Verlaufe ähnlicher Aufstiege, die von Botolow als unternommen wurden, hat kürzlich Dr. van Bemmelen in 16,7 Kilometer Höhe eine Temperatur von — 60,3 Grad Celsius beobachtet. Ein merkwürdiger Zufall hat es also gefügt, daß die tiefste, uns bisher bekannte Temperatur nicht in den Eiswüsten der Polarwelt, sondern unter der glühenden Sonne des Äquators gemessen worden ist.